

ROTE ZELLE

GERMANISTIK / AK

MÜLLER-SEIDELS METHODENREVUE (2): DER STANDPUNKTJONGLEUR

"Müller-Seidels Methodenrevue - Tragikomödie der bürgerlichen Wissenschaft" - dies war der Titel unserer letzten Vorlesungsrezension. Wir kritisierten die Blindheit und Dreistigkeit eines Wissenschaftlers, der mit der Phrase von der "Humanität" seiner Wissenschaft für deren Desorientiertheit Reklame macht und zugleich den attraktiven, aber selbst für unmöglich gehaltenen "Versuch einer Orientierung" startet. Weil wir Müller-Seidels Aussagen ernst nahmen (was er vermutlich weniger tut) und die aus ihnen resultierenden Schlüsse zogen, kamen wir zur Kritik seiner falschen Wissenschaft. Er hat sie wohlweislich ignoriert, sich aber bemüßigt gesehen, sein Unterfangen als "Beschreibung sine ira et studio" von nicht näher bestimmten "Vorurteilen" abzugrenzen, um im selben Atemzug sich zu parteilicher Kritik, zur Einnahme eines "Standpunktes", zu bekennen. Was der Unterschied **zwischen** Vorurteilen und Müller-Seidels sublimer Parteilichkeit sein soll, bleibt allerdings ein Rätsel. Sehen wir zu, wer hier die Wissenschaft auf vorgefaßte Standpunkte herunterkommen läßt.

Die Kunst der Assoziation

Die werkimmanente Methode behandelt Müller-Seidel von vornherein im Spiegel zweier sich widersprechender Meinungen, die sich zudem nicht über die Methode selbst, sondern über deren "Ursprung" äußern. Die Werkimmanenz entspringe dem Desaster des Nationalsozialismus, lautet die eine; die Werkimmanenz gäbe es schon vor dem Krieg, dementiert die andere. Ohne zu prüfen, um was für "Ursprünge" es sich da jeweils handelt, macht Müller-Seidel sich an das Geschäft der "Abwägung" und "differenzierenden Modifikation", das er groß als "Kritik an

der Kritik" ankündigt. Dazu operiert er mit einem Beispiel: Emil Staigers "Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters". Das Erscheinungsjahr 1939 widerlegt die Desasterthese ohne viel Aufhebens. Aber was bringt diese "Kritik an der Kritik" für die Beschreibung der Werkimmanenz? Eine Assoziation: der Titel des Buches erinnert an Heideggers "Sein und Zeit"! Müller-Seidels Assoziation, seine erste Aussage über die werkimmanente Methode, ist nun dummerweise eine Aussage über das Verhältnis von Existenzphilosophie und Werkimmanenz. Eine Überraschung, die ihm die Formulierung eines Paradoxons abnötigt: seltsam, in der Anlehnung an die Philosophie sucht die Literaturwissenschaft zu ihrem "Eigenrecht" zu gelangen, indem sie sich nämlich der "Seinsweise der Dichtung" annimmt. Wie die werkimmanente Methode dies tut, ist also jetzt die Frage, für die sich Müller-Seidel aber schon nicht mehr interessiert. Er redet vom Verhältnis der Werkimmanenz zur Ideengeschichte, um zirkulär die "irreversible Errungenschaft" der einen aus dem Mangel der anderen zu begründen. Weil er dies Spiel nicht allzu lange treiben kann, ohne daß es seinen Zuhörern schwindlig wird, setzt er schließlich auf die Demonstration seiner Belesenheit: zählt den atemlos mitstenographierenden Studienanfängern eine Litanei von Buchtiteln auf, in denen die Wörter "Dichtung" oder "Wortkunstwerk" vorkommen (übrigens ein bemerkenswertes Rezept zur Bewältigung der "Bücherflut"!) und verweist souverän auf den George-Kreis, den Expressionismus, die Existenzphilosophie.

Das Spiel mit den Standpunkten

So hat Müller-Seidel die werkimmanente Methode beschrieben und jetzt holt er den kritischen Professor heraus und grenzt sich von ihren "Auswüchsen" ab, den langweiligen "Baumschulen" von Interpretationen, die sein emsiger Kollege Benno von Wiese gepflanzt hat: "Man ist es leid, immer wieder auf dasselbe gestoßen zu werden". Der bloße "Überdruß" am "Übermaß" spricht allerdings noch kein Urteil über die Methode selbst. Es gilt noch einige Mängel "inhaltlicher" Art anzugeben:

- die ausschließliche Beschäftigung mit Meisterwerken
- die Vernachlässigung des sozialen Aspekts
- das Theoriedefizit.

Hier betet Müller-Seidel die Stereotype der kritischen Germanistik nach, wie sie in den "Ansichten einer künftigen Germanistik" versammelt sind. Er kritisiert die Werkimmanenz

vom modernen Standpunkt aus: heutzutage kann man sich eben nicht ausschließlich in der "Höhenlage" der Meisterwerke aufhalten, heutzutage kann man auch nicht mehr auf theoretische Anstrengung verzichten, die sich allerdings - konstatiert Müller-Seidel in einer neuerlichen kritischen Wendung - in eine "Theorienwut" verwandelt hat, daß einem das Lesen vergeht (Beispiel: die "Neuen Ansichten einer künftigen Germanistik"!)). Angesichts der "zu Baumschulen aufgereihten Theoriebeiträge" sehnt man sich inzwischen schon wieder "zurück in die Wälder" der Texte.

Der Wirbel der Einseitigkeiten

Entgegen seinem Versprechen hat Müller-Seidel die werkimmanente Methode nicht beschrieben. Er hat sie in hunderterlei herbeiassozierten Bezügen (vom George-Kreis bis zur Buchmacherei Bennos von Wieses) aufgehen lassen und sie von anderen Methoden abgegrenzt. Was er gewonnen hat sind positive und negative Aspekte der Werkimmanenz. Zuerst hat er sich auf den Standpunkt der Werkimmanenz gestellt und die Ideengeschichte kritisiert, dann hat er sich auf den Standpunkt der kritischen Germanistik gestellt und die Werkimmanenz kritisiert, zu guter Letzt hat er sich dialektischerweise wieder auf den Standpunkt der Werkimmanenz gestellt und diese kritische Germanistik kritisiert. Seine "Beschreibung" ist also eine Kette von Parteinahmen. Er beschreibt gar nicht eine Methode, sondern spielt viele Methoden gegeneinander aus: der Vorteil der einen ist der Nachteil der anderen, und der Nachteil der einen ist der Vorteil der dritten! Damit ist gesagt, daß jede Methode grundsätzlich mangelhaft, nämlich einseitig ist und deshalb "überhoit sein" will.¹⁾ Eine komische Konsequenz! Die Einseitigkeit jeder Methode steht fest, und daraus soll sich die Notwendigkeit ergeben, es mit den Methoden nur umso bunter zu treiben und einer Abfolge von Einseitigkeiten nachzujagen? Die Summation mangelhafter Erkenntnisleistungen soll die Erkenntnis erbringen?

1) Weshalb es zum Methodenwandel kommt, erklärt sich Müller-Seidel so: "Wenn bis zum Exzess angewendet, verliert sie (die Methode) allmählich an Erkenntnisschärfe." Der Beweis, daß andauerndes Erkennen die Erkenntnis kaputt macht, dürfte Müller-Seidel allerdings schwerfallen.

Geschichte als erlösende Kraft

Müller-Seidels "Versuch einer Orientierung" soll nichts anderes leisten als diese Unmöglichkeit. Mit der Phrase von der "Geschichtlichkeit" der Methodenstreift er dem Aberwitz nur ein wissenschaftsgeschichtliches Gewand über. Damit wird jede Einseitigkeit als Reaktion auf eine andere Einseitigkeit gutgeheißen. Müller-Seidel demonstriert die wissenschaftsgeschichtliche Sündenvergebung an Lessings Gottschedkritik: "Seine Ungerechtigkeit ist paradoxerweise historisch gerechtfertigt. Literaturgeschichte als Literaturgeschichte käme ohne solche Ungerechtigkeiten gar nicht zustande." Und Müller-Seidels Vorlesung käme ohne die Einseitigkeiten der literaturwissenschaftlichen Methoden auch nicht zustande. Das Langweilige (in Müller-Seidels Jargon: epigonale) Wiederkauen der verschiedensten Standpunkte läßt ihnen ihre historische Rechtfertigung angedeihen. Müller-Seidel erweist sich so als Vertreter jener Variante bürgerlicher Wissenschaft, welche Marx als "Professoralform" der Erkenntnis kennzeichnet, "die 'historisch' zu Werke geht und mit weiser Mäßigung überall das 'Beste' zusammensucht". (Theorien über den Mehrwert III, Marx-Engels-Werke Bd. 26.3, S. 492)

Es ist nicht mehr verwunderlich, daß Müller-Seidel vorübergehend auch den vulgärmarxistischen Standpunkt zu dem seinen macht: daß der Historismus die Geschichte von "großen Männern" machen läßt, bringt er in Zusammenhang mit der adeligen Herkunft seiner Vertreter (Leopold von Ranke, Heinrich von Treitschke etc.). Vulgärmarxist ist Müller-Seidel nur, um den Historismus zu kritisieren. Am 17. 12. wird er den Vulgärmarxismus kritisieren, und zu diesem Zweck zum Hermeneuten oder gar zum russischen Formalisten werden.

In Kürze erscheint die

FACHBEREICHSZEITUNG DER ROTEN ZELLE GERMANISTIK/AK

Inhalt: Kritik der Rezeptionsästhetik (H.R. Jaub)
Zur Selbstreflexion der Literaturwissenschaft

Unkostenbeitrag 750 DM